

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Vom Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus alpinus* Brehm) und seinem Brutleben

Von *Hans Lanz*, Meiringen

Diese interessante, gelbscheitelige, jeden Rotes entbehrende Spechtart, ist im Berner Oberland überall von etwa 1100 m an bis zur Baumgrenze sporadisch verbreitet. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt zwischen 1400 und 1700 m. Vermutlich ist der Dreizehenspecht zur Hauptsache Standvogel, das heisst im Winter verlegt er seinen Standort wie viele Alpenvögel, zum Beispiel die Alpendohlen, Alpenbraunellen, Steinhühner und so weiter, in tiefere Lagen. Selten wandert er weiter als in die Alpentäler, doch wurde im vorigen Jahrhundert (nach MEISSNER und SCHINZ) ein Exemplar in der Gegend von Zürich erlegt. In den letzten Jahren sind Beobachtungen aus dem Oberaargau bekanntgeworden. So wurde am 6. 1. 48 ein Exemplar von Herrn RUD. INGOLD zwischen Graben und Berken beobachtet. Der Specht war zuerst am Boden, flog aber an einen Hollunderstamm. Eine weitere Beobachtung stammt von Madiswil vom 27. 1. 48. In beiden Fällen handelte es sich um ein ♂. Letzten Herbst, am 20. 9. 49 wurde ebenfalls ein ♂ beim Steinhof, in der Nähe von Herzogenbuchsee, beobachtet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich bei diesen drei Beobachtungen immer um den gleichen Vogel handelte, der hier herumzugeunerte.

Der Dreizehenspecht bevorzugt vor allem die Nadelholzwälder der subalpinen Stufe, d. h. wie schon erwähnt, die höheren Lagen dieser Stufe (1400—1800 m). Er liebt die lockeren, urwaldähnlichen, mit vielen abgestorbenen Fichten und herumliegenden Baumleichen durchsetzten Bergwälder, wie sie eben in diesen Höhenlagen meistens anzutreffen sind. Es scheint, dass dieser Biotop für ihn lebensnotwendig ist.

Der Dreizehenspecht ist nicht scheu. So fand ich im September 1946 unterhalb Gummenalp (Hasliberg) ein ♂, das sich am Boden im Mulm neben einem morschen Fichtenstrunk Käferlarven suchte (vermutlich

Rosenkäferlarven, *Cetonia aurata*). Ungefähr fünf Minuten beobachtete ich sein Treiben aus etwa 4 m Distanz. Trotzdem mich der Vogel beim Näherkommen bemerkte, flog er nicht weg. Nach und nach trat ich bis auf ungefähr 2 m an den Specht heran; erst jetzt begann er unruhig zu werden und flog dann an den Stamm einer benachbarten Fichte, etwa 4 bis 5 m weit weg, von wo er mich bald von der einen, dann wieder von der anderen Seite des Stammes mit clownähnlichen Blicken betrachtete. Auf ein Zungenschnalzen meinerseits reagierte er in keiner Weise. Dagegen flog er auf normales Händeklatschen lautlos weg. Und das ist es nun, warum unser Dreizehenspecht als selten gilt. Sein lautloses Wesen macht ihn einfach unsichtbar. Sollte er aber, selbst nahe bei einem ihn suchenden Menschen klettern, so hilft ihm sein Federkleid, dass er auch dann nicht auffällt. Wenn die Sonne im sommerlichen Bergwald zittrige Kringel an die Stämme malt, so ist es wirklich schwierig, ihn zu finden, weil der Vogel in seiner Umgebung verfließt.

Dazu eben dieser Bergwald. Beobachtungen im Bergwald sind oft schwierig, meistens aber sehr schwierig. — Unter Beobachtung ist hier nicht nur die bloße Momentbeobachtung gemeint, die oft genügt, um eine Art zu bestimmen, sondern Betrachtung des ungestörten Lebens und Wirkens einer Art. Erwähnt sei nur das oft nicht gut begehbbare Gelände, die Gräben, die für einen Vogel kein, für uns aber oft ein nur auf langen Umwegen überwindbares Hindernis darstellen; dazu kommen noch die vielen Zweige, die unter den Schuhen verräterisch knacken, Steine, Stauden usw., die dichten, astreichen Bäume, die oft noch mit Bart- und Hirschhornflechten dicht bewachsen sind, und hierher gehört auch der oft lange Anmarschweg und damit verbunden die oft fehlende Zeit.

Seit sechs Jahren suchte ich vergebens nach Bruthöhlen von Dreizehenspechten. Es blieb meinem Freund Hs. KUNZ vorbehalten, per Zufall eine solche Höhle zu finden. Dies war am 4. Juni 1949; abends 20 Uhr hörte er in einer Fichte Jungspechte ständig, aber nicht sehr laut, rufen. Als Hs. KUNZ an den Stamm klopfte, flog das Dreizehenspechtmännchen aus der Höhle. In der Folge widmeten wir alle unsere Freizeit den Spechten.

Hs. KUNZ beobachtete am 11. Juni von 15.30 bis 18.30 Uhr. In dieser Zeit fütterte das ♂ und das ♀ je sechs Mal. Dabei wurde zwischen 16.55 und 18.10 Uhr nicht gefüttert.

Am 12. Juni fütterte in der Zeit von 09.00 bis 16.15 Uhr nur das ♂, mit Pausen von 09.39 bis 10.20, 10.44 bis 12.50 und 13.30 bis ? Uhr; um 16.15 Uhr wurde die Kontrolle abgebrochen. Gefüttert wurde zum Teil noch in der Höhle, zum Teil aber schon vom Höhleneingang aus.

Am 16. Juni konnten wir von 06.00 bis 17.10 Uhr beobachten. In dieser Zeit wurde 27 Mal vom ♂ und drei Mal vom ♀ gefüttert. Fütterungen nur noch vom Einflugloch aus. Fütterungspausen zwischen 06.41 und 08.01 Uhr (1 Std. 20 Min.), 09.02 und 11.13 Uhr (2 Std. 11 Min.), 14.12 und ? (minimum 3 Stunden; um 17.10 wurde die Kontrolle abgebrochen).

Der 18. Juni ergab wiederum ein ganz anderes Bild. Die Jungen rufen nun ausserordentlich heftig und erscheinen mit dem Kopf ausserhalb der



Photo Hans Lanz, Meiringen



Dreizehenspecht; das ♂ mit Futter an der Bruthöhle



Photo Hans Kunz und Hans Lanz, Meiringen



Dreizehenspecht; das ♂ füttert die Jungen

Rufe vernimmt man erst in den letzten Tagen vor dem Ausfliegen. Vorher ist der Ruf ein oft minutenlanges «gigigigi».

Die Jungspechte reagieren auf menschliches Sprechen, auf das Knirschen der Bergschuhe im Gestein mit «gigigigi». Sofort ertönt dieser Ruf, wenn man leicht am Stamm kratzt (Imitation des Altvogels). Dagegen bleiben sie auf schwaches oder heftiges Klopfen am Nistbaum ruhig.

Die Stimme der Alten ist ein «gug», oder «guug», oder «ugg», oder «gsugg», im Winter «gig», im Frühling ein heiseres weiches «gyff», «gyff». In der Nähe des Spechtbaumes vernahmen wir ein einziges Mal einen Ruf wie «grügrügrü» oder «grägrägrä», vielleicht ist's ein Warnruf. Als sicheren Warnruf (hauptsächlich im Sommer und Herbst) konnte ein «gre» oder «grä», oft «gre gre» oder «grä grä» festgestellt werden. Dies scheint der häufigste Laut zu sein. Sonst aber waren sie (die Altvögel) auch am Nistbaum stumm. Als wir den Photoapparat an einem Aststück festschraubten, erschien das ♂ und kletterte rückwärts den Stamm hinunter. An der einen Stammseite lehnte ich mit meinem Rücken und 30 bis 40 cm von meiner Achsel entfernt betrachtete der Specht unser Tun. Ein ganz leises «chchchch» liess er hören, aber mehr nicht. — Dieses «chchch» ist aber kein Ruf; auf eine Distanz von nur zwei bis drei Metern ist der Laut nicht mehr hörbar. Da die Fernauslösung meines Photoapparates versagte, wurde auf eine Distanz von 1,4 m photographiert, ohne dass je ein Ruf zu vernehmen gewesen wäre.

Welche Rufe zum ♂ und welche zum ♀ gehören, ist noch nicht bekannt.

Im Jahre 1947 zeigte mir ein Äpler eine Nisthöhle in einer Fichte von etwa 50 cm Durchmesser, die vom «Drizeuwer» (Lokalname für Dreizehenspecht) als Kinderstube gezimmert worden sein soll. Sie war in einem von ziemlich dichtem Unterholz bewachsenen lockeren Fichtenbestand, in ungefähr 8 bis 12 m Höhe. Der Höhlenausgang richtete sich nach SSO, und die Anlage der Höhle in bezug auf Helligkeit entsprach ungefähr der letztjährigen, von Hs. KUNZ entdeckten, Höhle. Diese war in eine stockrote Fichte von 34 cm Durchmesser in 3,1 m Höhe gehauen. In zwei und fünf Metern Höhe waren am gleichen Stamm noch zwei Anschlagstellen. Der Höhlenausgang und die beiden Anschläge waren 3 bis 5 cm unter einem Ast, bzw. Aststummel angebracht, und alle richteten sich direkt nach Süden. Die Bruthöhle wurde kurz vor Brutbeginn erstellt.

Es scheint, dass als Nistbaum hauptsächlich die Fichte in Frage kommt.

Die Masse unserer Höhle sind: Fluglochdurchmesser: 47,5 mm breit, 46 mm hoch. Totale Höhlentiefe: 30,5 cm. Tiefe von der unteren Fluglochkante: 25,5 cm. Grösster Höhlendurchmesser: 12 cm. Höhleninhalt: etwas Mulm und vermodertes Skelett eines einige Tage alten Jungen.

Die Höhle wurde nach dem Ausfliegen der Jungen nicht mehr benützt, vielleicht im Zusammenhang mit dem starken Harzfluss am Flugloch.

Junge Dreizehenspechte sind dunkel. Ihr Federkleid hat kein reines Weiss. Unterseite: schmutzig weiss-grau-braun. Oberseite: schiefergrau-braun.

Am 19.6.49, am Tag nach der letzten Fütterungskontrolle, strahlte die Sonne in die herrlich klaren Berge. Die vorherigen Tage waren trüb, neblig und kalt. Ein gutes Bildchen hätte ich doch noch gerne gehabt, so zogen wir bergwärts, der Höhle entgegen, und die war — leer! Die Spechte hatten genug von uns, sie waren — was wir heimlich befürchteten — am frühen Morgen ausgeflogen. Als Abschiedsgruss hatten sie noch nassen Kot neben dem Flugloch zurückgelassen.

So sind die Jungspechte an diesem prächtigen Sommermorgen ausgezogen, um das Leben kennenzulernen, und so hoffen wir, dass es ihnen vergönnt sein möge, diesen Frühling das einfache, aber schöne Leben eines «Drizeuwlers» zu leben. Zu Leben, zu Lieben, zu Hoffen und ihre Pflicht zu tun, die da ist: beizutragen, dass die Art erhalten bleibt.

Wir aber wünschen ihnen von ganzem Herzen Glück!

Zur Brutbiologie des Wiedehopfes (*Upupa epops*).

Von Josef Bussmann, Hitzkirch

Vorkommen im Luzerner Seetal

Nach den Schilderungen unserer ältesten Talbewohner muss der Wiedehopf vor ungefähr einem halben Jahrhundert zu den bekanntesten Vögeln unseres Gebietes gehört haben. Innerhalb unseres Tales mit ungefähr 20 Quadratkilometer Fläche konnten ganz bestimmte Vorzugsgebiete gefunden werden, so die linke Flanke des Baldeggersees mit der Gemeinde Retschwil, die Wässermatten an der Aa von Ermensee bis Mosen, und vor allem die ausgedehnten Mischwäldungen an der Erlose. Nach 1900 ging die Zahl der Brutpaare ohne sichtbaren Grund langsam aber beständig zurück.

Während meiner mehr als dreissigjährigen Tätigkeit in Hitzkirch stellte ich Jahr für Jahr ganz vereinzelte Wiedehopfpaaire fest. 1934 gelang es mir, bei Gelfingen, nordöstlich des Baldeggersees, an ungefähr 20 Tage alten Nestlingen einige brutbiologische Beobachtungen zu machen (BUSSMANN 1934). Im Jahre 1947 erhielt ich dann aus verschiedenen Gebieten unseres Tales Meldungen über brütende Wiedehopfe, so aus Kleinwangen mit 2, Baldegg und Altwis mit je 1, Ermensee mit 2 und Retschwil mit 1 Brutpaar. Aber auch aus anderen Kantonsteilen, wie aus Büron und Triengen, wo noch nie Wiedehopfe festgestellt worden waren, gingen Nachrichten über Wiedehopfbruten ein. 1948 waren sie noch zahlreicher. Lieli meldete 2, Kleinwangen 2, Altwis 2, Retschwil 1 und Ermensee 3 Brutpaare. Zudem ist anzunehmen, dass mir lange nicht alle Bruten gemeldet wurden. Man darf deshalb wohl von einem fast sprunghaften Ansteigen der Brutpaare sprechen.

Ankunft und Paarbildung

Bei uns treffen die Wiedehopfe in der Zeit vom 10.—15. April ein. STIRNEMANN (1943) gibt die Ankunft auf Mitte April an. 1947 wurden